

Böhlau-Verlag, Köln-Graz 1967, 414 S., Karten und Beilagen.

Der Titel des Bandes verspricht nicht mehr, nach einer Wortprägung, aber anderes. So sehr man begrüßen müßte, einmal die Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, also „im Osten“, auch nur als Essaysammlung vor sich zu haben, so deutlich muß man doch sagen, daß hier vornehmlich von den Deutschen in Ostdeutschland und nur gelegentlich von ihrer Geschichte in Siebenbürgen, in der Tschechoslowakei, im alten und im neuen Polen die Rede ist. Im übrigen wird Leistung und Schicksal der Ostdeutschen dargestellt, in Siedlungs- und Sprachgeschichte, in Klima- und Wirtschaftsgeschichte, in Kulturgeschichte, politischer Geschichte und in ihrem Nachkriegsschicksal. Freilich bringen die einzelnen Beiträge zu diesem Aufbauschema recht Unterschiedliches, Sporadisches auch manchmal, und nicht selten steht das noch eher unter dem Gesichtspunkt des Leistungskatalogs, so daß man den Obertitel nicht als einen Dualismus begreift, der die Geschichte der Deutschen geradeso, wenn auch in der punktuellen Begrenzung des Essays, hätte erfassen müssen, wie die Geschichte ihrer Nachbarschaft, die nicht erst 1945, sondern für sieben Jahrhunderte ihr Schicksal bestimmte.

Auch unter diesem Vorbehalt sind die einzelnen Kapitel ungleich beschriftet. Eine sehr gute Einführung bietet dem Leser das erste über Siedlungs- und Sprachgeschichte mit Beiträgen von Walter Kuhn, Josef Joachim Menzel, Karl Bosl, Bernhard Stasiewski und Ernst Schwarz. Hier sind einige Konstituenten für die deutsche Geschichte im östlichen Mitteleuropa zusammengetragen, ergänzt um klimatische und wirtschaftsgeschichtliche Faktoren des zweiten Kapitels, das allerdings noch viel gewonnen hätte, wenn es von einem Abriss zumindest über die mitteleuropäische Wirtschaftsgeschichte ergänzt worden wäre. Hier beschrieb Gerhard Roschke „typische Witterungserscheinungen im östlichen Mitteleuropa“, ein wichtiger Ansatz für manche Überlegung; Friedrich-Wilhelm Henning „Ostdeutsche Wirtschaftsleistungen vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert“ —

ohne Berücksichtigung der böhmischen Länder — ebenso wie Horst-Oskar Swientek „Wirtschaftliche Beziehungen zwischen Westfalen und dem deutschen Osten seit dem Mittelalter“ räumlich begrenzte. Otto Heike gab einen Abriss von den „wirtschaftlichen Leistungen der Deutschen in Mittelpolen und Wolhynien 1740—1939“. Kulturgeschichte im nächsten Kapitel ist in der vollen Variationsbreite des Begriffs gefaßt: als Einzelleistung wie bei Josef Hemmerle in einem sehr klaren Aufriß zur frühen Prager Universitätsgeschichte, bei Alfons Perlick zur Geschichte der volkskundlichen Sammlung und Forschung, bei Robert Stupperich über die Bedeutung des ostdeutschen evangelischen Kirchentums; als geistige Bewegung wie bei Wilhelm Menzel mit dem Beitrag über die ostdeutsche Singbewegung; als Kunstrichtung wie in dem Beitrag von Günther Grundmann über den Wanderweg der Renaissance; als umfassender Begriff für die geistigen Äußerungen wie bei Lothar Rothschild, „Judentum in Ostdeutschland“; biographisch wie in der interessanten Skizze von Paul Dziallas über Crato von Krafftheim und Johann von Jessen oder bei Hans Thieme über Carl Gottlieb Svarez; oder aber eben nach dem Leistungsanteil wie bei Eberhard G. Schulz über den Anteil Ostdeutscher an der abendländischen Philosophie, bei Klaus Günther Just über den ostdeutschen Beitrag zur deutschen Literatur, bei Fritz Feldmann über den Anteil des deutschen Ostens an der Musikentwicklung in Deutschland. Eine besondere Position hätte der Beitrag Stasiewskis über Kardinal Bertram verdient, weil er weit in die politische Geschichte greift; und zu besonderer methodischer Problematik führen die drei Aufsätze von Eberhard G. Schulz, von Klaus Günther Just und von Fritz Feldmann über den Anteil Ostdeutscher an der abendländischen Philosophie, über den ostdeutschen Beitrag zur deutschen Literatur, über den Anteil des deutschen Ostens an der Musikentwicklung in Deutschland. So sehr diese drei Beiträge nämlich auch den Grundriß für eine einheitliche Konzeption von ostdeutscher Kulturgeschichte tragen könnten, so problematisch ist eben der Aspekt des Leistungsanteils. Zufälligkeiten individuellen oder familiären Schicksals, Einwirkungen aus dem „fremden Leistungsanteil“ und aus der „fremden gesellschaftlichen Umwelt“, abgesehen von allen Fragwürdigkeiten der Abgrenzung zwischen Ost und West, entwerten die Betrachtung des Leistungsanteils von vornherein, zu schweigen von vielen Einzeleinwänden, die besonders in dem Aufsatz von Schulz den Begriffsbestimmungen gelten und den systematischen Elementen.

Wichtiges bringt das Kapitel über politische Geschichte. Hier wird die Presse in Ostdeutschland (Hans Jessen), die Entstehung des Landwehrgedankens (Walter Grosse), der deutsch-baltische Beitrag zur Lösung der Minderheitenfrage (Hellmuth Weiss) und die rechtliche und politische Lage des Deutschtums in Polen zwischen den beiden Weltkriegen behandelt; es werden die preußischen Konservativen skizziert (Hans-Joachim Schoeps), der Sozialdemokrat Otto Braun (Wilhelm Matull) und ein Thema von besonderem Gewicht, der ostdeutsche Widerstand gegen Hitler (Hans Rothfels).

Die ausgewogenste Konzeption bringt der letzte Abschnitt über das Nachkriegsschicksal der Ostdeutschen. Dafür lieferte Ernst Birke die Darstellung der Ausgangssituation, Bernhard Grund, Heinrich Kuhn und Karl Stumpp zeigten das

Schicksal der Zurückgebliebenen, und Günter Granicky, Ludwig Sandsberg, Otto Heike, Gotthard Speer und Alfons Perlick verfolgten die Eingliederung unter einigen Sachbezügen und meist am Beispiel von Nordrhein-Westfalen.

Bochum

Ferdinand Seibt